

Sprache des Heiligen als Sprache der Anbetung und des Kultus hin, um das Itinerarium seines philosophisch-theologischen Diskurses mit dem Satz ausklagen zu lassen: „Die Frage, was für uns wirklich oder unwirklich ist, entscheidet sich im praktischen und nicht im philosophischen Engagement; das Wirkliche ist, wonach die Menschen sich wirklich sehnen“ (212). Dieses flüssig geschriebene und gedankentiefe Buch pflügt das Feld menschlichen Fragens, Findens und Weiterfragens um und zeigt, warum die Fragen ewig sind und die Antworten ein ewiges Ringen ...

Graz

Karl M. Woschitz

Den beiden Autoren ist es durchaus gelungen, die Gemeinsamkeiten, aber auch die Besonderheiten beider Marien-Traditionen anschaulich darzustellen, so daß die Studie auch für ein breiteres Publikum aufschlußreich sein kann. Vielleicht hätte man als Bindeglied zwischen Bibel und Koran noch das außer-biblische Bild der Maria in einigen wesentlichen Zügen erarbeiten sollen. Wohl aber wird auf einschlägige Vorstellungen und Motive aus den Kindheitserzählungen der neutestamentlichen Apokryphen, soweit sie in den Koran Eingang gefunden haben, bei der Erläuterung der entsprechenden Koranstellen Bezug genommen.

Graz

Karl Prenner

RELIGIONEN

■ HAGEMANN LUDWIG/PULSFORT ERNST, *Maria, die Mutter Jesu, in Bibel und Koran*. (Würzburger Forschungen zur Missions- und Religionswissenschaft, Zweite Abteilung: Religionswissenschaftliche Studien, Bd. 19). Echter-V./Oros-V., Würzburg/Altenberge 1992. (138). Kart. DM 22,80.

Maria, die Mutter Jesu, ist nicht nur im Neuen Testament und in der christlichen Heilsgeschichte verankert, sondern auch der Koran „gedenkt“ ihrer, und die islamische Volksfrömmigkeit weist ihr einen besonderen Platz zu. „Die Muslime ehren seine (Jesu) jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen“, erklärt u. a. das Zweite Vatikanische Konzil (Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, Art. 3). Diese gemeinsame Glaubenstradition zwischen Christen und Muslimen, wenn hierbei auch unterschiedliche Perspektiven wirksam werden, wird von den beiden Autoren aufgegriffen und anhand der jeweiligen hl. Schrift dargestellt und erläutert: *Maria in der Bibel* (S. 15–84); *Maria im Koran* (S. 85–123).

Die Aussagen des NT zur Mutter Jesu sind im großen und ganzen „spärlich und nicht immer eindeutig zu interpretieren“, so daß uns das NT „unterschiedliche Marienbilder“ überliefert; neben der Tradition von der „jungfräulichen Empfängnis Jesu“ finden wir vor allem die Themen: „Mutter des Messias“, „Prototyp der Glaubenden“ und die „wahre Familie“. Die Aussagen des Koran über *Maria* sind vor allem in der mekkanischen (Sure 19) und medinischen Kindheits-erzählung Jesu (Sure 3) enthalten. U. a. haben hier auch verschiedene Motive aus den Kindheits-erzählungen der neutestamentlichen Apokryphen Eingang gefunden. Muhammad aber hat diese Überlieferungen nicht einfach wörtlich übernommen, sondern hat sie einem theologischen Reflektieren unterworfen. Dies bedeutet, daß die Gestalt *Maria* ihren Platz im Koran nur im Kontext eines strikten Monotheismus-Konzeptes finden kann. Maria ist daher zwar die Mutter Jesu bzw. „Jesus der Sohn der Maria“, aber nicht „Mutter Gottes“ und auch nicht „Gottesgebärerin“. So stellt das Marienbild des Koran auf weite Strecken hin eine Kritik der christlichen Mariologie dar. Den eigentlichen Kristallisationspunkt der koranischen Mariologie bildet daher die Frage nach dem *Wesen Jesu*!

SCHWEIZ

■ ULRICH IM HOF, *Geschichte der Schweiz*. (Urban Taschenbuch 188). Kohlhammer, Stuttgart 1991. (5. verb. und erw. Auflage). (155). Kart. DM 22,-.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die kleine (allerdings auch kleingedruckte), handliche, 150 Kurzseiten umfassende Schweizergeschichte auf das Jubiläumsjahr der Schweiz, 15 Jahre nach dem Ersterscheinen, zum fünften Mal aufgelegt wurde. Ulrich Im Hof ist ein ausgewiesener Schweizer Historiker, ein Altmeister in seinem Fach. Die Darstellung ist konzentriert und doch flüssig. Die Problematik eines solchen Mini-Handbuchs ist, daß die willkommene Kürze eigentlich ein breites Grundwissen voraussetzt, um entsprechend genossen und gewürdigt zu werden. Wenn jemand ohne Vorkenntnisse der Schweizer Geschichte sich über ein so kleines Opus ein solides Wissen aneignen wollte, wird er viele Hinweise in ihrer gerafften Aussage kaum verstehen oder einfach überlesen.

Ein Vorteil dieses Taschenbuchs ist aber die deutliche Einbeziehung der Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, ferner die fortgeführte „Chronik“ bis zur Uno-Abstimmung 1986. Triumphal ist die Schilderung gewiß nicht, aber der Autor verrät bei aller gebotenen kritischen Distanz auch eine persönliche Nähe zum Stoff und zum Land.

Chur/Schweiz

Albert Gasser

SPIRITUALITÄT

■ LORENZ ERIKA, *Wort im Schweigen*. Vom Wesen christlicher Kontemplation. Herder, Freiburg 1993. (221). Geb. DM 39,80.

Spirituelle Suchbewegungen gehen zur Zeit häufig an der Kirche und ihren geistlichen Traditionen vorbei. Ja, der Kirche und ihren Amtsträgern wird zum Teil vorgeworfen, daß sie durch Institution und Macht die lebendige Erfahrung Gottes behindere oder sogar verhindere. Umgekehrt herrscht auch im kirchlichen Betrieb ein Mißtrauen gegenüber einer Spiritualität, die sich keine Grenzen durch Konfessionen oder Religionen setzen läßt. Nicht selten wird Gebet aus Scham in ein privates Eck gerückt.

Was ist christliche Meditation? Was ist das Unterscheidende zu den Meditationspraktiken anderer Religionen? Wo berühren sich christliche und nicht-christliche Formen? Wo ist eine „spirituelle Ökumene“ verschiedener Religionen begrüßenswert, wo ist Vorsicht vonnöten? Diese Fragen stellt die bekannte Romanistin Erika Lorenz, die durch zahlreiche wichtige Veröffentlichungen, v. a. zu Johannes vom Kreuz und zu Teresa von Avila, bekannt ist. „Christliche Kontemplation ist: Aufmerken auf, Lieben von, Hingabe an, Schweigen mit, Freiheit zu. Auf, von, an, mit zu Gott. Gott, wie er uns durch sein Wort Jesus Christus vermittelt ist, dieses Wort im Schweigen der Liebe.“

Die Themen der Meditation, des inneren Gebetes, des Schweigens, des „dunklen Glaubens“, der Verwandlung und des „unsägligen Selbst“ werden von der christlichen Tradition, aber auch von den Upanishaden und von der Bhagavad-Gita her beleuchtet. Das Buch wird durch eine Übersetzung und Interpretation der „Liebesflamme“ von Johannes vom Kreuz abgeschlossen.

Die Grundintention der Autorin ist die Versöhnung „unnötiger Gegensätze“ zwischen den spirituellen Traditionen. Darin liegt ihre Stärke. So eröffnen sich z. T. verblüffende Ähnlichkeiten und Parallelen. Der Ansatz des Buches ist kein primär systematischer. Sicher könnten die Fragen nach dem Verhältnis zwischen dem Einen und dem Vielen, dem „dämonisch Einen“ in der neuplatonischen Tradition und der „positiven Differenz“ (Hans Urs von Balthasar) schärfer diskutiert werden. Das Buch kann davor bewahren, die eigene Identität rein aus der Absetzung und aus der Negation des anderen heraus zu bestimmen.

Linz

Manfred Scheuer

■ OBEREDER ANITA M., *Gespräch mit einem Freund*. Das innere Gebet bei Teresa von Avila. Kultur in die Familie, Linz 1992. (204).

„Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Dieses Wort Karl Rahners ist der Ausgangspunkt für ein Gespräch mit einer großen Lehrerin des Gebetes, mit Teresa von Avila. Die Autorin skizziert zunächst das Leben der Heiligen, sie situiert das Thema im Umfeld der kirchlichen und geistigen Strömungen zur Zeit Teresas und geht schließlich auf Quellen und geistige Väter Teresas im Hinblick auf das „innere Gebet“ ein.

Kernstück des Buches sind die Abschnitte über das Wesen des inneren Gebetes (Verweilen bei einem Freund; Sich der Liebe Gottes gewiß sein und ihn wiederum lieben; Alleinsein mit Gott; Bedenken, mit wem man spricht...) und die Darstellung des inneren Gebetes als Weg. Bei diesem Weg geht es zunächst um Grundhaltungen (Demut, Ehrfurcht und Vertrauen, Hingabe, Bereitschaft zur Erneuerung des Lebens, Entschlossenheit zur Treue, Kreuzesliebe). Bei Teresa ist durchaus die Freiheit und Aktivität des Menschen gefordert. Erscheinungsformen des inneren Gebetes sind die innere Sammlung, das Gebet der Ruhe und das Gebet der Vereinigung. Auch Schwierigkeiten und Gefahren (Trockenheiten, Zerstreuungen, Versuchungen), die Bedeutung der

geistlichen Begleitung und die Früchte des inneren Gebetes kommen zur Sprache.

Abschließend bringt A. Obereder diesen Gebetsweg in ein Gespräch mit Strömungen der Gegenwart, konkret mit alternativen Heilspraktiken (New Age) und mit der charismatischen Erneuerung.

Die Sprache des Buches ist erfrischend und lebendig. Die Autorin kommt aus einem inneren Vertrautsein mit den Schriften der Heiligen und ihrem Gebetsweg. Das Buch kann beim Lernen des Betens hilfreich zur Seite stehen. Zudem kann es jenen zur Inspiration, Klärung und auch Korrektur werden, die sich schon länger auf der Suche nach einem Gebetsleben befinden. Es ist der Autorin zu wünschen, daß sie zu denken und zu beten gibt.

Linz

Manfred Scheuer

■ STACHEL GÜNTER, *Gebet-Meditation-Schweigen*. Schritte spiritueller Praxis. Herder, Freiburg 1993. (272). Geb., DM 32,-.

Ist Gott „erfahrbar“? So fragt der Religionspädagoge G. Stachel nach der Nähe Gottes in der Liebe, aber auch im Unglück. Gotteserfahrung ist wohl eine Du-Erfahrung, sie geht aber auch durch die Nicht-Erfahrung. Das Buch kreist um die Themen Gebet (Spiritualität und Praxis, Bittgebet, Gebetsformeln und freies Beten), Meditation (Sammlung, Schriftmeditation), Schweigen (Kontemplation, Za-Zen) und Mystik (Marguerite Porète – Das Aufleuchten, Meister Eckehart – Der leere Tempel der Seele, Nikolaus von Kues – Schweigen vor Gott, Johannes Scheffler – Der lesende und dichtende Mystiker). Theologische Definitionen, Erwägungen zu christlichen Mystikern und zu buddhistischen Formen, religionspädagogische und praktische Hinweise, kulturphilosophische Analysen gehen oft nahtlos ineinander über. Als Fundgrube erweist sich für den Autor das Dictionnaire de spiritualité. Adressen von Häusern, in denen Za-Zen geübt wird, sind ebenso zu finden wie kritische Bemerkungen über das Kabelfernsehen und wie das Mißfallen an umfangreichen Dissertationen und ausführlichen exegetischen Kommentaren. Die Systematiker werden kleine Sticheleien gegen sie überstehen.

Insgesamt macht das Buch Lust zur spirituellen Übung. Es kann auch den Eros wecken, sich in die geistlichen Traditionen zu vertiefen.

Linz

Manfred Scheuer

■ LOHFINK GERHARD, *Wem gilt die Bergpredigt?* Zur Glaubwürdigkeit des Christlichen (HB 1777). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1993. (238). DM 15,80.

Der ehemalige Tübinger Neutestamentler, dessen konkreter kirchlicher Ort die Integrierte Gemeinde ist, geht bewußt nicht Fragen der Gestaltwerdung der biblischen Botschaft in der gegenwärtigen Kirche und in der Gesellschaft aus dem Wege. Mit seiner Gemeindeftheologie und mit dem Verständnis der Kirche als Kontrastgesellschaft legte er einen profilierten Entwurf vor, an dem sich die Kritiker reiben konnten.

In diesem Buch (TB der Ausgabe von 1988; vgl. die Rez. von Otto B. Knoch in ThpQ 137, 81) steht die Bergpredigt im Zentrum des neutestamentlichen Ethos. Adressat der Bergpredigt ist für Lohfink nicht